

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 35, 28. August 1841

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mitt heilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 35.

Sonnabend, den 28. August.

1841.

Erwiederung

auf einen Wunsch aus Oldenburg, — Nachrichten aus dem hiesigen Seebade zu erhalten.

Von Wangeroge soll ich singen?

(— Ich that es freitlich immer gern; —)

Doch müßten dann die Ohren klingen

Vor Allen — unsrem guten Herrn.

Dem edlen Herzog! — der aufs Neue

Des kleinen Eilands Stütze war;

Damit ein Jeder hier sich freue,

Kuch die entfernte Fremdenschaar.

Wer könnte all' das Gute nennen,

Was kurze Monden hier erschafft;

Kaum ist die Insel zu erkennen,

So wirken Fleiß, Gebeh'n und Kraft.

Ein hoher üppig grüner Rasen

Erstah hier wie durch Säuberschlag,

Von Muscheln festgestampfte Straßen

Ergößen, wer spazieren mag.

Im Purpursammet, im Hochcarmine,

Im Sonnengold und Lilienweiß

Prangt hier die stolze Georgine

Und der Cyane zartes Reis.

Levkojen — schön, in Fülle — schwanken,

Wesenden weit den süßen Duft;

Dazwischen blaue Blümlein ranken

Refeba würzt die Inseluft.

Markisen weh'n und Zelte beben,

Beschüßend manchen kleinen Raum;

Wenn Jemand sucht ein einsam Leben,

Am trauten Schiffer-Hüttchens Saum.

Doch Abends wallt zum Lichterkreise

Man lieber zum Salon hinein;

Wo nach der alten trauten Weise

Geselligkeit beginnt den Weh'n.

Hat Boreas auch stark gewüthet

Und der Tritonen nasse Schaar,

Sobald der Wellenschlag gebietet,

Stellt Jeder doch sich freudig dar.

Man schüttelt Regen ab — wie Sorgen,

Und guter Muth hat nie gefehlt.

Man hofft mit jedem neuen Morgen,

Und Jeder weiß, daß Hoffnung stählt! —

Zur Heimath wird sie mitgenommen,

Zur dieser Insel Fortgebeh'n;

Damit, wenn wir einst wiedertommen,

Wir uns noch besser ihrer freu'n.

Obige kleine poetische Epistel sollte eigentlich als Schluß-
berung unserer diesjährigen Saison hinreichend sein; doch
um Ihrem Wunsche besser zu genügen, mag noch ein
wenig Prosa hinzukommen.

Das Seebad war dies Jahr mehr als das vorige be-
sucht und trotz des höchst ungünstigen Wetters scheint dessen
Wirkung auf die meisten Kurgäste vorzüglichlicher Art zu



sein, ja man hört weniger als in sehr heißen Jahren über die gewöhnlich durch die Bade-Krasis erregte Ungegriffenheit klagen, obgleich der starke Wellenschlag recht kräftige Bäder austheilt. Mehr vermist man die Unnehmlichkeit weiter Spaziergänge in den Dünen, — doch dafür wird jeder freundliche Sonnenblick benutzt, und außerdem müssen die geduldigen Lastträger (welche gut eingefahren und geritten sich in reichlicher Zahl dieses Jahr hier befinden) fleißig aushelfen, sollten sie auch in unharmonischen Tönen sich oftmals über ihr Mißgeschick beklagen. Zur besondern Freude dienen sie auch demnächst der hier so zahlreich versammelten Kinderwelt, für welche Wangeroge überhaupt ein wahres Eden ist.

Doch nun werden Sie noch einige speciellere Facta der Hauptfache, nämlich der hiesigen Inselverbesserungen zu haben wünschen. Hier sind sie:

Alles, was innerhalb eines halben Jahres hier erschaffen und geleistet wurde, bezeugt eine seltene Thätigkeit und Industrie, denen sich selbst die sonst ungünstige Regenzeit gedeihend anschloß.

Man sieht überall auf den Hauptgängen jetzt gegebene harte Wege. Am Conversationshause eine verbesserte sehr notwendige Eingangsthür nebst Vorzimmer, wobur auch eine Art Baldachin oder Perron dicht unter den Fenstern veranlaßt wurde, welcher mit Tischen und Gartenstühlen versehen, besonders zu einem kühlen Plätzchen für rauchende Herren sich eignet. Man hat von hier aus einen der freundlichsten Prospective bis zur Südseite der See, bewirkt durch einen Ausbau im Gebüsch des Gartenparks, dessen gegebene Hügel jetzt im üppigsten Marschgrün prangen. Auch die Kegelbahn ist zweckmäßiger angelegt; — nicht mehr dem Pavillon so nahe und störend, erfreut sie sich jetzt einer freien hübschen Aussicht, welche alle ankommende Schiffe begrüßt, ohnfern dem Obdach der Musci zur Bewillkommung der gelandeten Fremden.

Auch die innere und äußere Einrichtung der Insulanerwohnungen hat theilweise sehr gewonnen; sie fangen an einen Ehrgeiz darin zu finden, ihren benachbarten Schwestern nicht nachzustehen, zu welchem sich sehr begeistlich der Wunsch gesellt, die Wahl der Kurgäste auf ihr Dach zu lenken.

Außerdem ist ein unermüdeter Eifer der Vorstände noch immer beschäftigt, die Sandwege des Dorfs durch Mischung zu verhärten, und den hier überall gedeihenden grünen Rasen zur Verschönerung der Insel und zum Planiren anzuwenden. Auch die Anpflanzungen von Gebüsch und Stauden mannigfacher Art, bieten einen fast sichtlichen Erfolg, der für die Zukunft noch recht Vieles hoffen läßt.

Wangeroge, im August 1841.

Schiffbruch und Gefangenschaft einer Engländerin in China.

(Fortsetzung.)

So dankbar ich auch dafür war, so machte mir das doch traurige Gedanken, denn ich dachte mir, Sie würden mir nicht so Vieles gesandt haben, wenn Sie Hoffnung gehabt, meine Gefangenschaft bald beendigt zu sehen. Der Dolmetscher suchte mich jedoch wieder aufzuheitern, indem er versicherte, in drei Wochen, höchstens einem Monate, würde ich frei sein. Man behandelte mich jetzt mit weit mehr Artigkeit als früher, auch ließ die Frau eines Mandarinen mich einladen, sie zu besuchen; sie beschenkte mich mit Früchten und künstlichen Blumen. Das war das erste freundliche Benehmen, welches mir von einer Chinesin erwiesen wurde. Ich mußte bis zum Abend bei ihr bleiben, freute mich aber noch mehr, als ich bei meiner Zurückkunft ins Gefängniß meine lieben Landsleute traf, die Erlaubniß erhalten hatten, mit mir zusammen zu kommen, um die empfangenen Briefe zu beantworten.

Am 8. Febr. machten einige chinesische Seecofficiere mir einen Besuch und sagten mir, wir würden N'ingpo innerhalb 14 Tagen verlassen. Zwar schien uns diese Nachricht nicht ganz verwerflich, allein wir trauten ihr doch nicht gar zu sehr, bis ich am 14. dieselbe auch von Ihnen, mein theurer Freund, erhielt. Welchen Eindruck diese machte, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Da ich glaubte, die Officiere hätten dieselbe auch erhalten, wunderte ich mich am andern Tage, als wir zusammenkamen, sie so wenig aufgeregt zu sehen; als sie aber Ihren Brief gelesen hatten, wünschten wir uns gegenseitig aufs herzlichste Glück, und bald gingen sie mit mir nach meinem Gefängnisse, wo wir an unsere Freunde schrieben. Von nun an gab es keinen andern Gegenstand unserer Unterhaltung, als unsere bevorstehende Befreiung; ich selbst aber konnte nicht mit Zuversicht daran glauben, als bis ich mich wirklich auf dem Wege nach Ch'inghao befinden würde *).

Am 22ten endlich kam meine Mättern vor mein Bett und rief mir zu: »Ch'inghae! Tschu-san! aufstanden!« Auch der Comprador rief mir zu, es gehe nun wirklich nach Ch'inghae. Der gute Mensch war so froh, weil er glaubte, auch er würde die Reise mitmachen. Sie können sich leicht vorstellen, daß ich in der frohen Bestürzung nicht wußte, was ich zuerst vornehmen sollte. Eine Menge Menschen versammelte sich vor dem Gefängnisse,

*) Bis hier ist der Brief wirklich in N'ingpo geschrieben; das Folgende hat Mrs. Noble nach ihrer Ankunft in Tschu-san nachgefügt.

und ich mußte, um die Zubringlichen abzuhalten, die Thür schließen. Nachdem ich meine Morgenandacht verrichtet hatte, half mir der Comprador beim Einpacken, aber während wir damit beschäftigt waren, ließen ihn die Mandarinen rufen und kündigten ihm an, er werde nicht mit uns reisen; da er kein Engländer sei, müsse er nach Canton geschickt werden. Das that mir recht leid und ich fühlte mich schmerzlich geküht, als ich ihn wieder in sein Gefängniß einsperren sah; er war durch das gemeinschaftliche Leiden mein Freund geworden.

Mit Mühe drängte ich mich durch das versammelte Volk bis zu dem Gefängniß, wo gleichfalls Alles in Bewegung war und ich herzlich willkommen wurde. Capitain Anstruther wollte durchaus vor seiner Abreise noch den Comprador sprechen und ihm etwas Geld einhändigen, aber er erhielt die Erlaubniß dazu nur mit vieler Mühe von dem Mandarin, der ihm böse war, weil er ihn in einer Zeichnung dargestellt hatte, wie er einmal sich unartig gegen uns betragen.

Wir wurden noch ziemlich lange im Hofe des Gefängnisses aufgehalten, ehe man uns einen Weg durch das Gedränge der Neugierigen eröffnete und wir zu unseren Palankins kommen konnten. Noch als wir den Fluß passirten, warf ich einen Blick zurück auf den unermesslichen Volkshaufen, untermischt mit Mandarinern jeden Ranges, die uns nachsahen; die ganze Stadt schien in Bewegung.

Unterweges hatten wir eine ansehnliche militairische Bedeckung, aber unsere Reise war nichts weniger als bequem. Der Pfad ging meistens am Ufer des Flusses hin und war so schmal, daß ich in beständiger Angst war, die Träger möchten ausgleiten und einen der Palankins fallen lassen. Einer von meinen Trägern stolperte auch wirklich in der Nähe von Chin hae, der Palankin fiel und ich stieß mit dem Kopfe an; glücklicherweise wurde ich aber weniger beschädigt als erschreckt. Mehrere Boten kamen uns nach, zur Eile anzutreiben, was uns natürlich nur angenehm war.

(Schlus folgt.)

Der Oldenburgische Volksbote

für das Jahr 1842.

Von diesem vortrefflichen Büchlein, das seinem Namen und seinem Vaterlande schon seit vier Jahren wahre Ehre machte, ist so eben der fünfte Jahrgang erschienen. Von Jahr zu Jahr, innerlich wie äußerlich, im Wachsen begriffen, durch ungläubliche Wohlfeilheit selbst dem Aermsten zugänglich, vom In- und Auslande mit stets erhöhtem

verdienten Beifall begrüßt, und trotz seiner Anspruchslosigkeit unter der unendlichen Fluth der buchmacherischen Erzeugnisse selbst in bedeutenden kritischen Zeitungen beachtet und rühmlich hervorgehoben, verdankt der Volksbote dies Alles lediglich der Gesinnung und dem Talente des Mannes, der ihn ins Leben rief. Es ist nicht zu viel gesagt und bereits auch schon von andern Seiten ausgesprochen — daß seit Hebel's Schatzkästlein Niemand von den zahlreichen Nachfahrern den dort angeschlagenen Grundton so geschickt zu treffen gewußt hat, wie der Oldenburgische Volksbote. Der Verfasser besitzt das nicht genug zu schätzende Talent, für das Volk im edelsten und schönsten Sinne des Wortes zu schreiben, Belehrend ohne lehrhaften Predigerton, erbauend und herzerhebend ohne süßliche Salbung, religiös ohne frömmelnde Ausschließlichkeit, ernst ohne abstoßende Feierlichkeit, heiter und scherzhaft ohne Trivialität und Gemeinheit, sieht er und weiß er im Weltlichen das Geistige, in dem Leben des Einzelnen und der Familie das Wirken des Gottesgeistes, der das All durchdringt, aufzuzeigen. Jeder Lebensstand, jede Bildungsstufe findet hier, was sie anspricht, was sie fassen und begreifen und sich zum Frommen aneignen mag, und selbst der wahrhaft Gebildete wird das Büchlein nicht ohne den Genuß aus der Hand legen, der die Einsicht in ein wohl gelungenes Werk — das auch in seiner Weise ein Kunstwerk heißen darf, stets begleitet. Längere und kürzere Gedichte unserer ersten deutschen Dichter, Rückert'sche und Göthe'sche Gedanken- und Sinnenprüche, voll Lebensweisheit, erscheinen hier in dieser unscheinbaren Umgebung erst recht in ihrer vollen Schönheit, und es ist wohl der edelste und schönste Gebrauch, den wir von diesen Schätzen unserer Literatur machen können, wenn wir das einfache Wahre, Schöne und Gute, die goldene Frucht in der silbernen Schale der Dichtung, benutzen, um durch ihren Genuß Herz und Sinn unseres Volkes — auch des niederen und armen — das jener großen Geister Werke nie zu sehen und zu lesen Gelegenheit hat, zu veredeln. Sprüche wie:

Wohlthat zu vergessen, die empfangen,
Schlimm wohl ist es immer;
Aber vorzuwerfen angethan,
Ist noch zehnmal schlimmer.
Wer die Hand, die strafend schlägt,
In demselben Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.
Sich im Spiegel zu beschauen,
Kann den Affen nur erbauen,
Wirkte nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.

solche Sprüche, wie sie den Wetteranzeigen des Kalenders mit kluger Auswahl eingestreut sich finden, sind Saatkörner voll lebendiger Keime für Veredlung und Bildung des



Geistes, die nimmer ohne Frucht bleiben. — In dieser Art aber ist für das Volk auch das Beste und Schönste nicht zu gut; denn das Volk, das wenig und selten liest, liest dafür mit unendlich größerer Sammlung und Andacht, als wir andern, deren Leben halbwegs im Lesen aufgeht, und sein Respect für den gedruckten Gedanken ist ein unendlich höherer, als dies bei uns der Fall sein kann. Darum verflündigt sich derjenige doppelt, der diesem Sonntagsgenusse der Lectüre — denn das ist sie dem Volke — Mothes und Gemeines bietet.

Das unter vielem Neuen in den Erzählungen, Anekdöten, Charakterzügen, Notizen, auch bekannter Stoff mit unterläuft, ist natürlich, und nur zu verwundern, daß es nicht öfter geschieht. Aber selbst der bekannte Stoff wird durch die Behandlung und Formirung, die ihm der Verfasser zu geben weiß, fast zu einem Neuen. Ueberall aber hat man die Geschicklichkeit zu bewundern, mit welcher jedem, auch dem scheinbar unbedeutendsten Hiftörchen, eine sittliche und practische Wendung gegeben wird. — Fast nirgends läuft es bei allem Humor und der heitern Laune, die über dem Ganzen schwebt, auf die bloße Bestandespoincte eines Wises hinaus, sondern überall bricht unter der anekdotenartigen Hülle die Blüthe einer sittlichen Maxime, einer nützlichen Lebenserfahrung, einer gemüthlichen Lehre hervor. — Ehe und das Verhältniß der Gatten unter sich, Kinder und Eltern, Erziehung, das häusliche und bürgerliche Leben in seinen verschiedenen Beziehungen, werden mit gar manchen Schlaglichtern erhellt, auch Erinnerungen an das nächste Vaterland, durch Auszüge und Berichte aus alten Chroniken und sonstigen Nachrichten, fehlen nicht; Vorschläge und guter Rath in allerhand practischen Vorkommnissen des häuslichen und bürgerlichen Lebens in Haus und Hof, Keller und Küche, bei Krankheiten und Unglücksfällen finden gleichfalls ihren Platz, und wenn sie theilweise besonders das Vaterland des Volksboten im Auge haben, so ist dies nur eine Empfehlung mehr für das vortreffliche Büchlein, welches unstreitig unter den literarischen Erscheinungen in unserm Lande an Wichtigkeit und einflussreicher Bedeutung einen der ersten Plätze einnimmt. — Möge dem wackern Herrn Verfasser durch die Anerkennung seiner segensreichen Bestrebungen Lust und Liebe zu seinem Werke und dessen weiterer Förderung erhalten werden, und möge das Büchlein selbst durch die thätige Theilnahme aller Gebildeten, denen die Vereblung ihrer Nation am Herzen liegt, immer mehr und mehr an Eingang und Ausbreitung gewinnen, wie alsdann auch Niemand bereuen wird, daßselbe nach dem Vorschlage eines Beurtheilers in der »Hamburger Börsenhalle,« seinen Dienstboten auf den Weihnachtstisch gelegt zu haben.

Adolf Stahr.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Buchstabenrathsel.

Mit D bewohnt er der Erde Grund,
Und stört der Mensch ihn dort nicht, und nicht der Hund,
So verschläft er den Hunger und die Zeit,
Weil diese ihm keine Mittel gegen jenen heit.

Mit E bewohnt er des Meeres Grund,
Doch steigt er jährlich durch der Ströme Mund
In Schaaren aufwärts, strebt empor und springt
Bis der Mensch um Freiheit und Leben ihn bringt.

Mit W ist es das weiche Material,
Woraus an Körper klein, doch groß an Zahl,
Ein Volk für seine Kinder Kämmerchen baut,
Und Keller, denen es seinen Wintervorrath vertraut.

Auflösung der Charade in Nr 34: Sonnenschein.

Kirchennachricht.

Vom 21. bis 28. Aug. sind in der Dld. Gem.

- 1. Copulirt: Keine.
- 2. Gekauft: Wilhelmine Friederike Elise Meinede. Friederich Wilhelm Heinrich Lücking. Carl Heinrich Georg Schütte.
- 2. Beerdigt: Friederike Rastede, 13 J. 6. M. Johann Diedrich von Bloh, 2 J. 6 M. Gesche Janßen, geb. Schellstede, 80 J. Helene Sophie Catharine Ellinghausen, 17 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 29. Aug.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.



M i t t e i l u n g e n

Oldenburg
zur
Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 36. Sonnabend, den **4. September.** **1841.**

Amaliens Ankunft in der Heimath.

Ein Brief

Herrn Dr. Philippo Joannu,

Professor an der Universität zu Athen.

Oldenburg, den 30. Aug. 1841.

Mein theurer Freund!
Als ich vor einigen Wochen auf dem rothen Meeresfelsen von Helgoland, diesem Einsiedler der Nordsee, saß, und in träumerischer Abgeschiedenheit mehr mit den Wolken und Winden und mit dem ewigen Wunder, dem Meer, als mit den Menschen verkehrte, schlug der Ton Deines freundlichen Zurufs an mein Ohr, und wie ich hingestreckt auf dem stuhmbrandeten Ruhestein des Nordens wieder und wieder die aus dem fernen Süden mir zugesendeten Freundesworte Deines Briefes las, da glaubte ich Deiner herzinnigen Stimme laut zu vernehmen, mit dem Du vor fünf Jahren scheidend das letzte Lebenswohl dem Freunde in die See rieffst. — Damals bauten wir

gegenseitig uns tröstend, an dem Lustschloß eines baldigen Wiedersehens, das mich, in nicht allzuferner Zeit zu Dir, in das schöne Hellas, das Land meiner Jugendbegeisterung, führen sollte, zur Stadt des Kephissos, wo, wie Sophokles singt:

Der Narzissen Dolbe blühet,
Durch der Tage Reigentanz,
Schön wie der Himmelskranz sie ziehet,
Zweler gewaltiger Göttinnen Kranz,
Nach altbräuchlicher Sitt', es glühet,
Hier auch des Krotos gold'ner Glanz,
Und nie ruhender füllender Sprudel
Schwellt des Kephissos schweifende Strudel.
Daf mit dem Reigen der Tage der Flüg' der Jung' sich
Stets zu des Fruchtlandes Ebenen kehret,
Sprechenden Reimen Leben gewähret,
Feuchtend mit freundlich gekläretem Guf,
Und wie der Musen erfreuende Chöre,
Nacht ihm mit goldenem Sägel Cythere,
Weiter und öhet ihn mit irendem Fuß.
Hin zu dem freundlichen Kolonos und seinen dunklen Epheuzwölbungen —
Wo aus grünender Bäume Reigen
Klagend der Nachtigall Fäden erschallt.

